

Zeitschrift: Jahresbericht / Evangelisches Sozialheim Sonnenblick, Walzenhausen
Herausgeber: Evangelisches Sozialheim Sonnenblick, Walzenhausen
Band: 46 (1978-1979)

Rubrik: 46. Jahresbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



46. Jahresbericht
der Stiftung Evangelisches Sozialheim

Sonneblick

Walzenhausen AR

Mai 1979

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Matth. 28,20

Das ist auch zur «Sonneblick»-Gemeinde gesagt, zur grossen Gemeinde der Freunde und Gäste. Nicht zuallerletzt diesen.

Auch sie spricht der lebendige Herr an.

Es ist sicherlich der am meisten und den meisten bekannte Spruch. Für viele sozusagen ein Ausweis dafür, dass man sich im christlichen Glauben auskennt.

Wie aber christlicher Glaube in sein Gegenteil verkehrt werden kann, zeigt ja unsere Redensart an: «Jetzt ist es Matthäi am Letzten!» Gemeint ist: «Jetzt ist wirklich gar alles aus und nichts ist mehr zu hoffen.» Was für eine Umkehrung jener so tröstlichen Zusage! Das Herrenwort: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende» steht am Ende eines Evangeliums. Es ist das Schlusswort. Hier werden aber Menschen nicht mutlos entlassen, etwa im Sinn von «Jetzt ist Schluss», Schluss mit Hoffnung, Durchhaltekraft, Gemeinschaft, Zukunft, Lebenssinn und Lebensziel. . .

Nein, wir sind nicht am Ende. Dafür gibt es nur *eine* Begründung: Sein Versprechen, ein Versprechen aus lauter Liebe und Erbarmen, das alle Vorstellungen und Erwartungen sprengt. Viele haben seine Zusage dankbar angenommen, als wirklich erfahren.

Marienkirche in Ost-Berlin

Mittwoch, 11. Juli 1951. Der Dritte Deutsche Evangelische Kirchentag wird eröffnet. Dreihunderttausend Menschen nehmen daran teil. Die Tageslosung bändigt alle Sorgen und Ängste, denn da steht ja die Verheissung: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Wie nötig wird man in diesen Tagen der Gespräche und Begegnungen gerade dieses Wort haben, wenn Menschen fünf Tage lang miteinander unter dem Tagungsthema ringen werden: «Wir sind doch Brüder!» Bruderschaft? Man findet sich wieder unter dem, der sich

nicht schämte, unser Bruder zu werden, der noch zu den Zerstrittenen, den Noch-Fernen, Noch-Fremden, den in Liebe Abgekühlten, den im Tragen Vorsichtiggewordenen hinausgeht. Sollen Menschen diese versprochene Gegenwart meiden?

Grandchamp ist mit dem «Sonnenhof» in Gelterkinden eine Schwestern-Kommunität. Ganz einfach: eine Schwesternschaft. Wenn sie morgens im neuenburgischen Grandchamp als Schwestern zusammenkommen, um den Tag zu besprechen, sagt die verantwortliche Schwester: «Le Christ est au milieu de nous – Christus ist mitten unter uns.»

Das ist dann eben mehr als eine liturgische Einleitung. Wenn Er dabei ist, den ganzen Tag über und jetzt im Rückblick auf Erfahrenes und im Wagnis neuer Schritte, dann wächst unter ihm Geduld untereinander, Kraft zur Versöhnung, Tragkraft für alte und neue Verantwortungen und das Ertragen des anderen.

Hoch oben am Hasliberg, im *CVJM-Jugendzentrum Hohfluh* ist am 24. September vergangenen Jahres fröhlich gefeiert worden. «Sonneblick»-Menschen haben Verständnis dafür, haben doch auch wir immer wieder festliche Tage und Einweihungen erlebt als Danktage und mutmachende Pausen. Für das Jugendzentrum Grund genug zu feiern. Die letzte Bauetappe hat man hinter sich gebracht. Immer wieder sind die Mittel zusammengeflossen. Heute sind daraus Gästehäuser geworden, gastlich und schön. Was junge Menschen, Christen in Wagemut, gestartet haben, ist jetzt vollendet. Sie haben es auf mancherlei Weise zum Greifen nah erfahren: «Ich bin bei euch. . .», und darum feiern sie jetzt unter dem Motto: «zmitts under öis.» Zählen dürfen zuletzt nicht Zählen, nicht Menschenanstrengungen und Opfer, nicht Planung und Erfolg. Das alles kann eine geistliche Ordnung nicht ersetzen. Aber er ist da, der alles ordnet und zuordnet, eben er, Jesus Christus, «zmitts under öis». Gefeiert wird auch im Blick auf die Zukunft. Auch dann wird dieses eine zählen: «Ich bin bei euch. . .»

Die *Jerusalemer Erlöserkirche* begrüßt die Eintretenden mit dem Spruch: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Gruss am rechten Ort, wo wie kaum anderswo in der Welt um Frieden gehofft, um Frieden gebetet und um Frieden gerungen wird. Jesus, ja er ist der Friedensmittler mitten in den Spannungen und den Rissen, den Vorurteilen und Gehässigkeiten der Menschen, der Blöcke und der Rassen. Er ist noch die Chance für die Menschen, dass sie einen



Stiftungsratsmitglied Frau A. Holderegger, Betreuerin der Appenzeller Weihnachtswoche; Präsident Pfarrer V. Arsuffi; Vizepräsident Pfarrer V. Brunner

tragfähigen Frieden aushandeln können, wenn sie nur ihn an sich handeln lassen wollten und ihn «zmitts» untereinander sähen!

Der «Sonneblick» steht auch in dieser Reihe von Menschen, die Jesus-Erfahrung haben und darum nur danken können. In seiner Geschichte hätte manch einer dem «Sonneblick» prophezeien mögen: «Matthäi am Letzten», bei so kargen Mitteln und so schweren Aufgaben! Aber nun hat eben der *Herr* das letzte Wort und hält sein Versprechen: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» So ruft auch ein Jahresbericht auf zum Jubilieren, nicht weil wir alles so gut verstehen in Gang und in Ordnung zu halten. Bewahre nicht! Eher halten wir es mit jenem Halleschen Studentenpfarrer aus der DDR: «... Das Christentum erweist sich als hoffnungslos unterlegen, aber das Wort vom gekommenen und kommenden Herrn schreitet unaufhaltsam fort und wird auch unter den Niederlagen und Misserfolgen seiner Boten triumphieren.»

«zmitts under öis»

So einfach ist es gesagt. Sind wir noch fähig, einen so einfachen, einfältigen Glauben zu haben, eben den, dass unser Herr Christus auch jetzt, während wir diese Zeilen lesen, mitten unter uns ist – und wirkt? Wahrscheinlich ist mit uns allen gar nicht so viel los, aber dass er uns nicht loslässt, das zählt. Das ist die objektive Tatsache unseres Glaubens.

«Siehe, ich bin bei euch...», das heisst aber auch ganz bei mir, persönlich nah, so nah bei diesem einen Menschen, als ob es keinen anderen gäbe. Ich bin ihm also ganz wichtig. Ich werde von ihm für voll genommen, was auch andere über mich denken mögen, oder wie ich mich selbst auch einschätze. Dann bin ich niemals mehr ein Nichts, nur etwa Stäubchen in einer Riesenwolke Menschen. Wenn ich mich diesem Herrn ausliefere, bin ich nicht mehr blinden Mächten ausgeliefert.

Im Grunde genommen bleibt dies ein Wunder. Dieses «Siehe, ich bin bei euch» hat doch schon begonnen in jenem weihnachtlichen «Siehe, ich verkündige euch grosse Freude.» Das allein überwindet alle Arten von Angst und Furcht. Da gibt es kaum viel zu verstehen, aber dass er zu uns steht, das macht noch so bedrängtes Leben hell, noch einmal hell: weil der Herr von Ostern mitten unter die Menschen tritt und weil er den Tröster sendet, in dem er immer bei uns bleibt.

Nichts wäre natürlicher, als wenn es hiesse: «Nein, ich will nicht mehr unter euch sein.» Menschentorheit und Menschenschuld müssten ihn verdrängen. Ihn aber drängt es erst recht zum Menschen, ganz nah, auf Dauer. Wo wir untreu werden, bleibt er treu. Beschämend und befreiend!

«zmitts under öis»

haben wir immer zu erbitten: «Dein Reich komme». Er ist schon da, wird aber einmal sein Incognito (sein verborgenes Wesen) aufgeben, abwerfen. Mit dieser Bitte bete ich mich immer wieder hinein in die rechte Hoffnung gegen alle falschen Reiche, Herren und Ideologien, gegen neumodische und alteingesessene Weltanschauungen. Ich glaube, dass er Zugänge zu Menschen und Völkern hat hinter wer Weiss welchen politischen, wirtschaftlichen, rassischen Vorhängen und Mauern. Einmal kommt es ganz an den Tag. Seine Zukunft hat schon



Die drei Sonneblick-Schwestern

begonnen: «Jesus Christus *gestern, heute* und derselbe auch *in Ewigkeit*».

Er gibt Kraft, Durchhaltekraft zum Warten und Erwarten, bis es einmal sichtbar wird: «Siehe, ich mache alles neu.» Eine Spannung begleitet den Christenmenschen, auch «Sonneblick»-Menschen, obschon wir schon heute an seine Siege glauben. Aber es wird erst am Ende der Zeiten wahr: «Er wird alle Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr. Was einmal war, ist für immer vorbei» (Off. 21). So vieles wird nicht mehr sein, was so viele Menschen in den «Sonneblick» hinauftragen an Lebenslast und an Bedrängnis in ihrem Alltag, den sie wieder antreten müssen. Doch Kraft der Hoffnung darf sie begleiten, weil er selbst geleitet.

So genügt es nicht, nur darüber informiert zu sein, was am Ende des Matthäusevangeliums steht. Jesus beim Wort nehmen, heisst: sich von ihm formen lassen. Das wird uns immer wieder dem Schwachen gegenüber sozial verpflichten und dem Bedrängten gegenüber seelsorgerlich offen machen. Es genügt eben nicht, nur Bescheid zu wissen oder ergriffen zu sein. Mehr ist, von Jesus Christus ergriffen zu werden. Dann greift er selbst tief in unser Leben hinein, ja, fragt mich ganz persönlich: «Wieviel Zeit gibst du für deinen Mitmenschen? Und gibst du sie fröhlich oder verbissen – ernst?» Der Urwalddoktor hat den Meister bestimmt besser verstanden: «In dieser unvollendeten Welt fröhliche Werkzeuge der Liebe Gottes an den Menschen zu sein, ist unser Beruf.» So kann man es in mancher Stube lesen, als Wand spruch antreffen, im «Sonneblick», im Kirchgemeindehaus Rheineck und an so vielen anderen Orten mehr. Appell und Wegrichtung! Nur so darf ein solch massiver Wegweiser bei der Strassengabelung zu den Häusern des «Sonneblick» weisen, wenn wir Menschen uns auch weg weisen lassen von uns selbst zum andern hin. Selbstfindung ist zu wenig. Den anderen finden, den uns Christus lieb macht, weil er in ihm lebt, ist mehr: «Ich war krank (behindert), ich war fremd (Flüchtling), und ihr seid zu mir gekommen. . . ihr habt mich aufgenommen. . . .»

So ist der Herr «zmitts under öis», wo wir Herzen bewegen und Hände regen, wo wir hören und gehorchen: «Gehet hin in alle Welt. . . .» Das ist die Dienstanweisung für den Christen. So steht es in seinem Dienstbüchlein.

«Zmitts under öis» kann nie zum Ruhekissen werden. Weil ein Christ nicht nur auf eine reparierte Welt, sondern auf eine neue, Christi neue Welt hofft, kann er sich nicht zufrieden geben. Nie christlich geniessen, auch dieses «zmitts under öis» nicht. Heilsame Unzufriedenheit!

«zmitts under öis»

Dass Er dabei ist, zählt. Darum geht dem Wörtlein «Sozial» das Wörtlein «Evangelisch» voraus (Evangelisches Sozialheim «Sonneblick»). Das Wörtlein «Evangelisch» steht wie ein Türhüter davor, vor all unserem Tun und Lassen, als Kontrollwörtlein und Stärkung für ein ganzes Jahr «Sonneblick»-Arbeit, «Sonneblick»-Einsatz und «Sonneblick»-Erleben. Christus sendet uns aus. Alle. Jeden. Die Hände und



Unsere Ehrenmitglieder Clara Nef und Heinrich Weiss

Köpfe bekommen genug zu tun. Aber er entlässt uns nie in ein Leben eigener Regie und auf eigene Rechnung. Er will es eben haben: «zmitts under öis».

Wer es so wagt, darf mit vielen «Sonneblick»-Gästen mit «Sonneblick»-Vätern und -Müttern bekennen: «Ja, auch ich habe Ihn erlebt. Mitten in meinen Lebenstagen. In der Gründungszeit und in den vielen Jahrzehnten darnach. Ich habe nicht nur um seine Hör- und Erhörnähe gebetet. Ich habe seine Wirk-Nähe erfahren, als Durchhilfe in so mancher Stunde, da ich meinte, es gehe nicht mehr. Doch Er ging mit. Hier oben im «Sonneblick», dort unten und draussen im Alltag.»

Zuletzt schliessen wir uns alle, die wir für den «Sonneblick» verantwortlich sind, in diese Erfahrung dankbar und herzlich ein.

Wir danken jedem und allen, durch die uns dieses «zmitts under öis» des Herrn erlebbar und greifbar wurde: dem Gründer, der Hausmutter und den Schwestern, der Hausfamilie, den Freunden und Gönern, den vielen Mitarbeitern und den Gästen.

Wir erbitten weiterhin sein «zmitts under öis» für den uns lieben «Sonneblick» und für uns alle!

«Herr, sei vor uns und leite uns.
Sei hinter uns und zwinge uns.
Sei unter uns und trage uns.
Sei über uns und segne uns.
Sei um uns und schütze uns.
Sei in uns, dass Geist, Seele und Leib –
dein Eigentum – dir echt dienen
und deinen Namen heiligen. Amen»!
(Nathan Soederblom)

Vittorio Arsuffi, Aarau

Bericht der Hausmutter

Wir sind Gehilfen eurer Freude
2. Kor. I/24

Jesus bringt die Freude mitten hinein in unsere leiderfüllte Welt. Seine Botschaft ist Frohbotschaft. Sie sagt uns, dass der Gottessohn dem Tod ein Ende gemacht hat, dass wir nach dem Sterben zu Gott gehen dürfen, und dass unser Leben mit Gott jetzt schon beginnen darf.

Diese Freude aus der Ewigkeit wird einmal unser Leben ganz durchdringen. Aber wir wissen es schon, wie verletzlich sie vorläufig noch ist, immer wieder in Gefahr, ausgelöscht zu werden von der Not und den Sorgen unseres Alltags.

Schon im Alten Bund hat Gott darum Tage und Festzeiten angeordnet, in denen der Alltag unterbrochen werden und die Freude in besonderer Weise zu ihrem Recht kommen sollte. Jesus hat diese Tage – den Sabbat – und diese Festzeiten mitgefeiert und hat sie als eine Wohltat Gottes für die Menschen erklärt.

Auch wir vom Neuen Bund haben Tage und Festzeiten nötig, in denen die Bedrängnis unseres Werktages zurücktritt und uns Raum für die Ruhe und Freude geschenkt wird, ein Zeichen, dass wir der ewigen Freude entgegen gehen dürfen.

Ich glaube, dass der «Sonneblick», wie es sein Name sagt, die schöne Aufgabe hat, ein Gehilfe zur Freude zu sein für Menschen, die keinen grossen Anteil haben an den Freuden, die die Welt bietet. Er darf Freude mitteilen, die in den Alltag hinein wirkt und ihn mit neuem Licht erfüllt. Er darf *ein Haus der Feste* sein.

Unsere festlichen Wochen

Massgebend für unsere Besinnungswochen ist der christliche Festkalender. Und wie die christlichen Feste wiederholen sie sich immer wieder und sind doch nie einförmig. Jede Woche ist erfüllt von ihrem einmaligen, unwiederholbaren Leben.

In der Adventszeit waren wie jedes Jahr die Gebrechlichen bei uns für 10 Tage. Diese Besinnungswoche beginnt acht Tage vor dem 1. Advent. Auf diesen Freudentag hin, nachdem die invaliden Freunde zur Ruhe gegangen sind, schmücken unsere vielen Helfer eifrig und liebevoll alle gemeinsamen Räume, und am Morgen, wenn unsere Gäste aus ihren Zimmerchen kommen, ist der «Sonneblick» verwandelt. Der Wald ist herein gekommen, und das dunkle Grün der Tannen durchduftet das ganze Haus. Sterne in verschiedensten Formen mit dem milden Glanz des Krippenstrohs schimmern durch die Äste und grüssen freundlich von den grossen Fenstern des Speisesaals. Schöne ungarische Keramiken, Engel und Darstellungen der Christgeburt, sind an Stelle der gewohnten Bilder getreten. Die Hirten mit ihren Schafen ziehen zum Stall, in dem das Jesuskind liegt. Worte der Weihnachtsbotschaft leuchten über den Türen. Alles sind Geschenke von Freunden, und alles sind kindliche Zeichen einer geheimnisvollen, schönen Welt, auf die wir uns freuen dürfen.

Auf den 2. Advent sind betagte Gäste aus dem Rheintal gekommen, um sich mit uns zu freuen und die gute Botschaft zu hören, die dem Alter die Bitternis und dem Tode den Stachel nimmt.

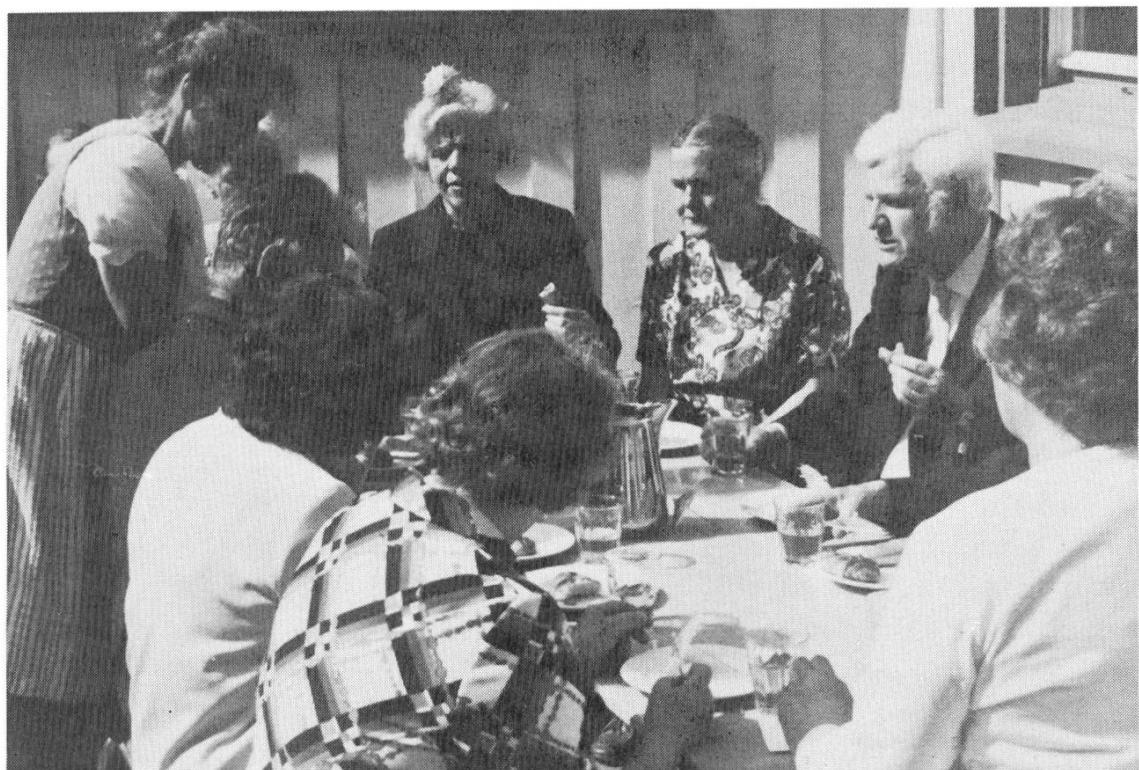
Am Weihnachtstag sind die alten Appenzeller eingezogen, um Weihnachten und Neujahr zu feiern, alte einsame Männer und Frauen, die ein entbehrungsreiches Leben tapfer durchgestanden haben, und die sich freuen wie Kinder auf die festlichen Tage. Sie freuen sich auf die Gemeinschaft mit ihren Schicksalsgenossen und auf die Abwechslung in ihrem oft eintönigen Leben. Aber sie freuen sich wohl auch besonders darum, weil sie spüren, dass der bescheidene Glanz, den der «Sonneblick» ihnen bietet, nur Hinweis ist auf etwas ganz Grosses, jetzt noch für uns Unfassbares, auf die ewige Heimat, wo es keine Einsamkeit, keine Eintönigkeit und kein Leid mehr geben wird.

Kurz nach Neujahr feiern wir die Neujahrswoche mit betagten Gästen aus der Stadt St. Gallen, zu der mit der Zeit noch zwei weitere Besinnungswochen für alte Gemeindeglieder aus andern st. gallischen Landschaften hinzugekommen sind.

In der Passionszeit haben sich gehörbehinderte Freunde im «Sonneblick» eingefunden, die glücklich sind über unsere moderne Höranlage, die ihnen ein müheloses Vernehmen der frohen Botschaft ermöglicht.



Wir zeichnen Osterhasen



Die Gehörlosen feiern das Himmelfahrtsfest

An Himmelfahrt und Pfingsten haben wieder Gebrechliche mit vielen dienstbereiten Helfern frohe Tage bei uns verbracht.

Die Not, die unsere Gäste mitbringen, besonders auch die Gebrechlichen unter ihnen, können wir ihnen nicht abnehmen, aber immer wieder erleben wir das Geheimnis der Frohbotschaft: sie wird nicht ausgelöscht durch die Not, die der Mensch tragen muss. Sie bietet eine Freude an, die gerade mitten in der Not ihre Kraft beweist, weil sie tröstet und Hoffnung weckt und uns verbindet mit dem, der uns immer neue Kraft zu geben vermag.

Zwischen den Festen

Auch in der Zeit zwischen den christlichen Festen, im Sommer und Herbst, hat der «Sonneblick» vielen Einzelgästen und Familien sonntägliche Ruhe und Erholung von den Spannungen und den Überforderungen des Werktages ermöglicht. Wie immer ist eine bunte Vielfalt von Menschen zu uns in die Ferien gekommen. Alte und junge Menschen sind bei uns gewesen, tüchtige Leute, die ihr Leben meistern, und andere, die nicht genug Kraft haben mitzukommen, Schweizer und Ostleute, Menschen von verschiedenstem Herkommen und verschiedensten Bildungsschichten. Es ist nicht immer leicht zu verhindern, dass diese grossen Unterschiede das Zusammenleben belasten und die Ferienfreude beeinträchtigen. Und es ist wohl vor allem der Andacht am Abend zu verdanken, dass unsere Gäste sich dennoch zu einer Art von Familie zusammenfinden, weil das Wort unseres Heilandes uns alle immer neu zur brüderlichen Liebe zurückruft.

Ausser den Einzelgästen waren verschiedene Freizeitgruppen im «Sonneblick». Seit 3 Jahren gehört eine kleine Jugendgruppe der «Pro Infirmis» in den grossen Kreis unserer Gästefamilie. Die jungen Leute kommen für eine Wanderwoche unter der Leitung von Fräulein Forster. Sie leben wohl an der Herzlichkeit, mit der die übrigen Gäste sie aufnehmen. Und wenn sie aufmerksam und mit fragenden Augen in der Andacht die biblischen Geschichten mitanhören, denke ich daran, dass unser Herr gesagt hat: «Vater, ich preise dich, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart hast.»

Im November waren die Appenzeller und Toggenburger Landfrauen mit Herrn und Frau Pfarrer Bösch für ein paar Tage unsere vertrauten und gern gesehenen Gäste.

Herr Pfarrer Müller führte mit betagten Gliedern seiner Gemeinde Kirchberg BE eine Altersferienwoche durch. Auch bei dieser erstmaligen Begegnung durften wir etwas von der freundschaftlichen Nähe spüren, die Jesus den an ihn Glaubenden schenkt.

Als erstmaliger Versuch einer kantonalen Besinnungswoche – zu 10 Tagen nach dem Muster des «Sonneblick» – schickte uns der Aargau aus verschiedenen Kirchengemeinden betagte Gäste für eine Alters-Ferienwoche, organisiert und geleitet von Herrn und Frau Pfarrer Guidon. Wir freuen uns, dass die lieben Aargauer Gäste auch dies Jahr wieder bei uns einkehren werden.

Für ein Wochenende trafen sich die «Quellianer», Glieder der ehemaligen Jugendgruppe unseres Präsidenten aus seiner Veltheimer-(Winterthur) Amtszeit in unserem Haus, freuten sich an der Begegnung, stärkten sich aus den Erfahrungen und bereiteten sich mit ihrem ehemaligen Leiter-Ehepaar für einen gemeinsamen Gottesdienst in Rheineck vor.

Das Licht scheint in der Finsternis. Joh. 1, 5

Das Licht scheint, und wir danken Gott, dass wir uns seiner freuen dürfen. Aber die Finsternis ist auch da. Auch im «Sonneblick» trägt jeder sein Teil mit sich herum, die Hausfamilie, die Leiter und Helfer der Bibelwochen und die Gäste. Wo das Evangelium verkündet und angenommen wird, beginnt ein Kampf zwischen Licht und Finsternis, der nicht aufhört, bis wir sterben.

Weil wir ein Haus der Feste sein dürfen, in dem wir uns freuen können an dem Licht, tritt dieser Kampf in den Hintergrund, wenigstens bei den Gästen. Sie werden ihn in ihrem Alltag wieder aufzunehmen haben. Aber bei zwei Besinnungswochen ist er sehr spürbar und kann manchmal bedrückende Formen annehmen. In den Besinnungswochen für alkoholgefährdete Männer ringt die Finsternis erbittert mit dem Licht, und es müssen von den Leitern der Woche oft schwere Spannungen durchgehalten werden. Wunderbar ist es, wenn dann das Licht siegt und arme Menschen frei werden dürfen von grau-

samen Bindungen. Und wunderbar ist es auch, wenn die Verantwortlichen den Mut nicht verlieren, wenn die Finsternis vorläufig das Feld behauptet. Diese Kraft, immer neu zu hoffen und zu helfen, kann nur Jesus geben.

Dienet einander, ein jeder mit der Gabe,
die er empfangen hat. 1. Petr. 4, 10

Viele wertvolle Dienste darf der «Sonneblick» empfangen, für die wir von Herzen danken möchten. Wir danken zuallererst Herrn Pfarrer Arsuffi, dass er trotz seiner neuen grossen Aufgabe als Seelsorger im Kantonsspital Aarau dem «Sonneblick» weiter als Präsident dienen wird. Sein Dienst ist für unser Werk ein grosses Geschenk.

Wir danken den Leitern unserer Besinnungswochen für ihre Arbeit, die so viele unserer Gäste froh macht. Wir spüren, wie sie alle unser Haus und seine Bewohner lieb haben und ihnen gerne dienen.

Wir danken allen Helfern in den Gebrechlichen-Wochen und allen, die das Jahr hindurch in den Andachten oder im Haushalt uns gelegentliche Dienste tun, wenn wir sie nötig haben.

Im besonderen danken wir der Jungen Kirche von Rheineck. Die jungen Leute haben in jeder unserer Besinnungswochen mit ihrer selbst erarbeiteten, sehr bewegenden Tonbildschau «Es war als sängen die Engel» und mit ihren Liedern unseren Gästen grosse Freude bereitet.

Wir danken für die vielen Geldgaben, die uns fast Tag um Tag zufließen, hinter denen so viel Liebe steht.

Und wir danken für die Treue der Hausfamilie, mit der sie dem «Sonneblick» schon so viele Jahre dient. Diese Treue ist in der heutigen Zeit ein seltenes Geschenk geworden, dessen Kostbarkeit man mehr und mehr schätzen gelernt hat.

Immer wieder staunen wir, Welch grosse Zahl freundlicher Menschen am «Sonneblick»-Dienst in verschiedenster Art beteiligt ist. Und wir glauben, dass diese Beteiligung auch ein stilles Zeichen ist dafür, dass das Reich Gottes in seinen Anfängen schon mitten unter uns ist.

Schwester Margrit Wanner

Nicht Planung, doch Bereitschaft zum Tun

Als das kleine, alte, von Sonne, Wind und Wetter braun gebrannte Stickerhemetli auf waldgeschütztem Hochplateau im östlichsten Zipfel unseres Landes, mit dem Blick weit über die trennende Rheingrenze und den grossen See hinweg auf fremde Staatsgebiete leer stand und zum Verkauf feil geboten wurde, fand es durch unerwarteten Zufall einen Käufer und neuen Besitzer. Es war dies eine Handvoll Menschen, die zwar im Moment keine weiteren Pläne hegten, aber für den Augenblick ein Dach suchten, um darunter eine Schar junger Arbeitsloser unterzubringen, die ziellos auf Strassen, Plätzen und in Wirtschaften herumschlenderten und die leeren Stunden statt mit Arbeit mit erbitterten Protesten füllten. Und unter diesem Dach konnten arbeitslose junge Leute einzeln oder in Gruppen aufgenommen und mit allerlei Flick- und Hilfsarbeiten in Haus und Umgebung dieses langsam verlotternden Heimwesens beschäftigt werden.

Denn es war die Zeit der grossen Arbeitslosigkeit, die die halbe Welt umspannte und die in unserem, fast ausschliesslich von der Textilindustrie lebenden Völklein verheerende Ausmasse angenommen hatte. Junge Leute, die eine Lehre, eine berufliche Ausbildung hinter sich und mit guten Zeugnissen und Ausweisen abgeschlossen hatten, standen meist vor geschlossenen Türen. Und nun galt es, sie in ihrer Ratlosigkeit und oft rebellischen Stimmung aufzufangen, sie aufzuklären über wirtschaftliche, weltweite Zusammenhänge, die nicht nur ganze Völkerschaften vor neue Probleme stellen, sondern auch den Einzelnen zwingen können, Ziel und Richtung seines Weges neu zu überdenken, Wert und Würde der Arbeit, – jeglicher Arbeit, nicht nur der gewohnten und einem vertrauten, – ins richtige Licht zu stellen, zuzugreifen wo immer eine Lücke sich zeigte, auch wenn es nur die Hilfeleistung einem notleidenden Nächsten gegenüber wäre!

In dem neu erworbenen Hause sammelten sich nun Arbeitslose verschiedener Altersklassen und verschiedenen Gewerbes in stets wachsender Zahl. Sie kamen zum Teil auf eigenen Antrieb, zum Teil geschoben von Arbeitsämtern, willig zu Gespräch und Diskussion mit einsichtigen, führenden Männern, die dank ihrer Lebenserfahrung

mancherlei Fäden zu spinnen, neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden vermochten (z.B. der vom Bund propagierte und als Notstandsarbeit durchgeführte erweiterte Strassenbau). Vor allem aber war es ihnen wichtig, die jungen Leute auf den einzig sichern Boden des Vertrauens zum Lenker der Geschicke zu führen.

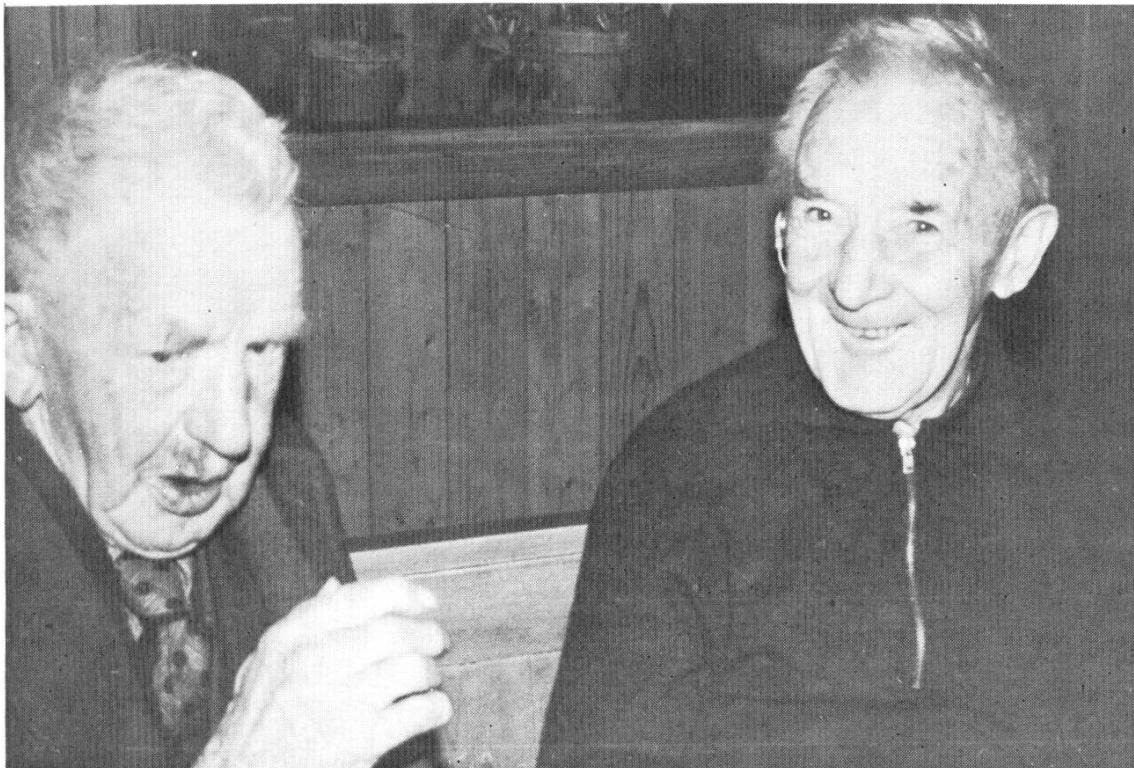
In bezug auf manuelle Beschäftigung gab es ja vorerst in dem alten, abgenutzten und seit langem unbewohnten Hause mannigfache Gelegenheit. Es wurde geflickt, ergänzt, verbessert und aufgebaut, so dass dadurch auch vermehrte Arbeitsplätze und bewohnbarer Raum entstand und weitere Hilfesuchende aufgenommen werden konnten. Vor allem waren es jetzt Flüchtlinge aus dem nordischen Nachbarland, verzweifelte Menschen, denen die nahe Grenze den Übertritt «schwarz» in dunkler Nacht ermöglichte.

Keiner wurde zurückgewiesen, und so füllte bald Leben und Betrieb aus verschiedenen Quellen fliessend das alte Haus. Verschieden wie die Gäste waren auch ihre Probleme und Nöte. Eifrig in allerlei Beschäftigungsmöglichkeit, die sich bot, leidenschaftlich in Aussprachen vergingen die Tage, ohne dass man sich des stetig drohenden, sich verdunkelnden Horizontes bewusst wurde, bis ein gellender Fanfarenstoss sie alle aufschreckte. Der Zweite Weltkrieg war ausgebrochen!

Zum zweiten Mal innert kurzer Zeit hatten wir, die noch im vergangenen Jahrhundert Geborenen und in der Illusion Aufgewachsenen, der Begriff «Krieg» sei ein Requisit alter Schulbücher und komme nicht mehr in Frage, diesen Schrecken zu erleben. – Am schnellsten hatten sich diesmal unsere jungen Arbeitslosen gefasst. Kein Moment des Zögerns, der Weg lag klar vor ihnen: ein Händeschütteln, ein letzter Gruss, den Berg hinunter, heim und bei der Einheit, in der man eingeteilt war, sich gemeldet. Nur noch eines galt, die Heimat zu schützen.

Von einer Stunde auf die andere leerte sich das vorhin mit so turbulentem Betrieb erfüllte Haus. Nur die Schritte der verantwortlichen Kommission widerhallten in den leeren Räumen! Der «Sonneblick», dessen Namen der Gründer und Initiant, Pfarrer Paul Vogt, dem Werke verliehen hatte, war in Gefahr, zu erlöschen!

Doch bevor noch die verantwortlichen Glieder der «Sonneblick»-Stiftung zu einem Entschluss gekommen waren, lag ein Antrag, eine Bitte des Internationalen Flüchtlingskomitees in Genf vor, dem «Sonneblick» Flüchtlinge übergeben zu dürfen, und das den dringenden



Zwei alte Appenzeller

Wunsch aussprach, dass das Werk weiterbestehen, vergrössert und umfassender gestaltet werden sollte, denn der Flüchtlingsstrom werde sich nach Kriegsbeginn noch viel intensiver an den Schweizergrenzen stauen. Bei Zustimmung zu diesem Antrag wurde eine angemessene finanzielle Hilfe zugesichert.

Nach gründlicher Überlegung, Orientierung, Besprechung auch mit anderen Instanzen, Behörden etc. wurde ein Neubau beschlossen, in Angriff genommen, mit Flüchtlingen und Schweizer Arbeitern zusammen geschafft und gerade auf Kriegsende fertiggestellt. Die beiden Häuser füllten sich sofort mit Kriegsopfern aus aller Welt, bis im Laufe der Nachkriegsjahre viele in der Schweiz Internierte den Weg in die alte Heimat wieder fanden und der «Sonneblick» wieder frei wurde zur Aufnahme von Hilfsbedürftigen aus der Nähe.

Schon durch seine früheren Erfahrungen war dem «Sonneblick» klar geworden, dass es den Erfolg beeinträchtigte, wenn Menschen allzu verschiedener Provenienz, Alter und Bedürfnissen gleichzeitig auf-



Aus der St. Galler Alterswoche

genommen wurden. So begann man schon früh mit der Organisation von besonders gestalteten Wochen. Die erste war 1938: die Weihnachtswoche für alte Appenzeller Frauen und Männer. Und dieser erste Versuch löste so viel Begeisterung und Dankbarkeit aus, dass seine Wiederholung für die Zukunft festgelegt und gleichgeartete Wochen auch für die Bevölkerung des Rheintals, des oberen und unteren Toggenburgs und auch des weitern st. gallischen Geländes vorbereitet wurden. Als notwendige Ergänzung innerhalb der Altersfürsorge erwies sich dann auch die unter kundiger Leitung stehende Woche für gehörgeschwächte Betagte!

Auch innerhalb anderer Probleme und Schwierigkeiten – denken wir an die Alkoholnot und Süchtigkeit – die der Alleinstehende kaum

aus eigener Kraft und Einsicht zu lösen vermochte, fühlte sich das Sozialheim mitverantwortlich.

Mit Hilfe des Blauen Kreuzes werden zweimal im Jahr für alkoholgefährdete Männer wohl vorbereitete Besinnungswochen mit festumrissenem Programm durchgeführt und bringen manchen Teilnehmer zum Nachdenken über diese, die ganze zivilisierte Welt – auch sie und ihre Angehörigen – umfassende Gefahr.

Und dann sind da noch die Gebrechlichen, denen ein schweres Angebinde von Lähmungen, Behinderungen aller Art von früh auf, oft sogar schon in der Wiege, auferlegt wurde. Ihnen bedeutet die Besinnungswoche mit Schicksalsgefährten und liebevoll, sachkundig betreuenden Helfern ein strahlendes Freudenlicht in der Monotonie ihres Daseins. Diese Invaliden-Wochen führt der «Sonneblick» dreimal im Jahr, im Frühsommer und Spätherbst durch.

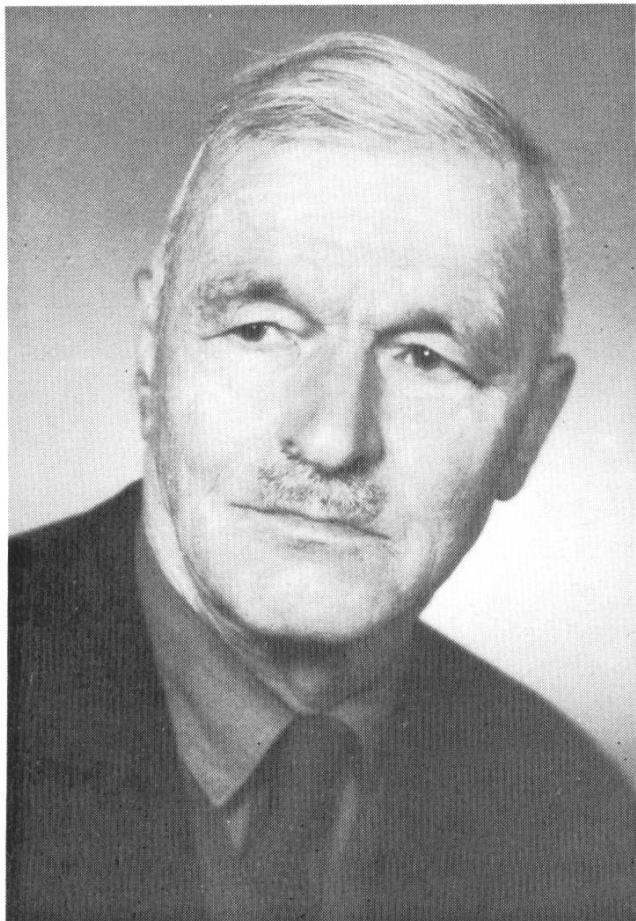
So sucht das Evangelische Sozialheim «Sonneblick» seine Dienste an den Mitmenschen (Dienste, die sich ja immer einer aus dem anderen ergaben) zu erfüllen und hofft, sie mit Hilfe seiner Freunde, Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen auch weiterführen zu können.

Clara Nef, Herisau/Walzenhausen

Unsere Heimgegangenen

Im vergangenen Jahr hat der «Sonneblick» drei seiner Freunde verloren. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Herr *Pfarrer Karl Schaltegger*, Mitglied des Stiftungsrates, hat den Gebrechlichen in den Besinnungswochen unermüdliche Dienste getan. Seit 1950 hat er sich als Helfer für die dreimal jährlich stattfindenden Besinnungszeiten zur Verfügung gestellt, und nie hat er gefehlt; wir konnten auf ihn zählen.



Pfr. Karl Schaltegger

Herr Pfarrer Schaltegger hatte die grosse und wohltuende Gabe der Liebe zu den Schwachen. Kein Dienst für die seiner Obhut anver-

trauten invaliden Männer war ihm zu gering. Neben der Pflege der Gebrechlichen hatte er noch andere feste Ämter in diesen Wochen. Er war der Begleiter unserer Lieder auf dem Klavier, und treu leitete er jeden Morgen die Fürbitte. Unvergesslich bleibt uns sein Morgen gesang früh im Garten. Unbekümmert um die genaue Tonhöhe, sang er laut und fröhlich ein Loblied nach dem andern, Gott zu Ehren und uns zur täglichen Freude.

Wir vermissen den lieben Freund. Er hat in seiner bescheidenen Art und mit seiner Freundlichkeit uns allen viel Gutes getan.

Heimgerufen wurde auch ein anderes hochbetagtes Mitglied des Stiftungsrates, *Fräulein Isa Stähelin*. Schon in ihren jungen Jahren hat sie sich unermüdlich eingesetzt für sozial benachteiligte Menschen. Sie hat in Sommeri die «Strickstube für behinderte Töchter» ins Leben gerufen und das «Heimetli» gegründet für Kinder, die kein rechtes Zuhause hatten. Dieses Heim hat sie bis in ihr Alter geleitet. Ihre Liebe und ihr Einsatz für Menschen von der Schattenseite hat sie mit dem «Sonneblick» verbunden und in den Stiftungsrat geführt. Wir denken dankbar daran, wie sie trotz ihrer vielen Aufgaben immer Zeit fand, an den Sitzungen des Stiftungsrates teilzunehmen und mitzuberaten.

In der voradventlichen Zeit ist auch ein anderer Freund des «Sonneblick», *Dr. Karl Jakob Würzburger*, von seinem geliebten Herrn abberufen worden.

Dr. Würzburger war ehemaliger Emigrant von jüdischer Herkunft, der von Christus erfasst worden ist. Er war einer der Menschen, dessen blosses Dasein denen, die ihn kannten, Hilfe und Stärkung im Glauben bedeutete. Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber des Herrn. Im Innersten seines Wesens lebte das immerwährende Staunen und der Dank für die jedes Mass übersteigende Liebe Christi. Und er hatte die Gabe, durch sein Wort etwas von diesem erschütterten Staunen auch uns andern mitzuteilen.

Die ihn hören durften bei uns in Bibelstunden oder in Vorträgen über Rembrandt, werden ihn nicht vergessen und ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Schwester Margrit Wanner

Dankeswort der Kassierin

Nachdem ich zu Beginn des Jahres 1971 Frl. Clara Nef nur zögernd meine Zusage gegeben hatte, die Nachfolge ihrer Schwester, Frau Sophie Moser, als «Sonneblick»-Quästorin anzutreten, prophezeite sie mir: «Si weered gsie, Si chömed Freud über dra!» – und sie hat damit recht behalten. In diesen acht Jahren ist mir dieses Dankamt richtig lieb geworden. – Nachdem jeweils unser Jahresbericht die Reise zu unseren Freunden angetreten hat, sehe ich mit freudiger Spannung den dicken Bündeln von grünen Scheinen entgegen, die mir die Post besonders in den ersten Wochen bringt, und ich bin beglückt von jeder Gabe, die mithilft, dass der «Sonneblick» seinen für Unzählige so segensreichen Dienst immer wieder tun kann. Viele hundert Namen sind mir nun vertraut, und ich spüre hinter den Zahlen und aus den kurzen Worten, die sich oft auf der Rückseite des Scheines finden, soviel Persönliches: hier grosse Dankbarkeit für erfahrene Hilfe und Stärkung, dort tut es mir leid zu sehen, wie zittrig die Schrift geworden ist, und oft spürt man, dass wirklich das Scherlein gespendet wird, das eben noch erübrigt werden konnte. Und zuweilen kommen sehr grosse Gaben, die geradezu wegweisend und entscheidend sein können, wie damals, als uns das grosse Wagnis der neuen Küche bevorstand. Gerade dort erlebte ich eindrücklich, in wie wunderbarer Weise unserem Werk immer wieder die Menschen und die Mittel geschenkt werden, die ihm nötig sind.

Zwar habe ich durch mein Wohnen am anderen Ende unseres Kantons wenig Einblick in den «Sonneblick»-Alltag, doch darf ich durch das Verbundensein mit den Schwestern, vorab mit unserer Schwester Margrit, soviel miterleben von dem Grossen, das immer wieder dort geschehen darf. Es wurden mir auch, sei es im Heim oder durch mein Dankamt, schon viele wertvolle Begegnungen geschenkt, und wenn ich mit dem Danken etwas beitragen kann zum gesegneten Wirken unseres Evangelischen Sozialheims, so ist mir dies eine grosse Freude und Bereicherung.

Klara Herzig-Bosshard, Herisau

Türen gehen auf zu Gebrechlichen

Ankunft zur Pfingstwoche im «Sonneblick»:

Wir Helfer sind schon einige Stunden vor unseren Feriengästen eingetroffen, haben die Zimmer bezogen und die Namen der uns zugeteilten Schützlinge erhalten, zusammen eine lange Liste von gegen 30 Namen. Wie sehen meine Schützlinge wohl aus? Wie werden wir uns gegenseitig näher kommen? Kann ich meiner Aufgabe an den Behinderten genügen, sie genügend verstehen?

Und nun ist «arrivée»: Einzeln und gruppenweise ziehen sie ein. Schwester Dorothee bringt einige per Auto vom Bahnhof, welche die Reise per Zug machten, meistens mit ihrem Rollstuhl in einem Güterwagen. Denn wo wäre sonst genügend Platz? Dann kommt ein Krankenauto und bringt Eva aus dem Pflegeheim auf einer Bahre. Bald sitzt sie aber im Rollstuhl zwischen den andern auf der Terrasse. Ein 70jähriger Vater bringt seinen Sohn im Auto; und man sieht, mit welcher Übung er den schwer Behinderten auf die Arme nimmt, ins Haus trägt und auf sein Liegebett plaziert. Ein schnittiges, rotes Auto stoppt auf dem Platz: Nur eine Insassin, die etwas verlegen fragt: «Ist man hier am Ende der Welt?» Die lachende Antwort: «Am Eingang der neuen Welt!» Hilfreiche Hände laden den Rollstuhl aus und verstauen die halb gelähmte Chauffeuse, welche die lange Fahrt allein hinter sich gebracht hat, im Fahrstuhl. Der ebenfalls in der unteren Hälfte gelähmte Max bringt seinen Gspanen samt beiden Rollstühlen ebenfalls im eigenen Wagen, der natürlich speziell für ihn konstruiert wurde und ohne Hilfe der Beine in Betrieb gesetzt wird. Dann bringt ein Bruder seine durch eine Hirnhautentzündung gelähmte Schwester Vroni, deren Augen bei der Begrüssung aller Bekannten leuchten, auch wenn sie ihre Freude nicht in Worten ausdrücken kann. Wie in einem Taubenschlag geht es zu: ein allgemeines frohes Begrüssen und Wiedersehen-Feiern! Denn viele sind sich schon als Kinder im Balgrist begegnet oder als Schüler im Mathilde-Escher-Heim oder an früheren Besinnungs- oder Sportwochen für Behinderte. Wir Betreuer helfen beim Auspacken und Einrichten, und schon entstehen die ersten Kontakte. Geduldig erklärt uns unser Schützling, wie wir ihm am besten



Ankunft der Gebrechlichen

helfen können, wie seine Prothese befestigt und gelöst wird, wo er ein Stützkissen braucht und wie er am besten vom Fahrstuhl zum Tisch oder ins Bett kommt. Der Lift hat es streng und ist oft ununterbrochen in Aktion gesetzt von unserem geübten Liftgirl Ruth, welches sich diese Aufgabe nicht nehmen lässt.

Mit einem frohen Loblied beginnt der Tag. Nach dem herrlich schmeckenden «Zmorge» finden sich möglichst viele auf der sonnigen Terrasse ein, bis um 10 Uhr der Gong zur Bibelstunde ruft, wo wir uns alle gemeinsam ins Leben eines Moses, eines Petrus oder eines Paulus mitnehmen lassen, wo diese Zeugen uns mit ihren Anfechtungen, Kämpfen und Gotteserleben ganz nahe kommen. Gut, dass man in der Ruhezeit von 13–15 Uhr alles nochmals durchdenken kann, bevor man sich wieder im sonnigen Gärtli, mit dem herrlichen Blick auf den Bodensee, oder bei Regen zu gemeinsamem Singen, Musizieren, zu Lichtbildern oder einer musikalischen Darbietung von Hausfreunden zusammenfindet oder gar zu einem gespendeten Erdbeeri-Festli!

Helper und Behinderte bilden rasch eine grosse Familie. Da und dort gibt es ein Gespräch in Grüpplein, zu zweit oder dritt. Photo-

erinnerungen von früheren Treffen erfreuen uns. Ab und zu geht wohl auch ein Türlein auf, das uns in die schweren Stunden des Verzichts, des Alleinseins, des Ausgeschlossenseins von vielem, Einblick gibt und Zeugnis von viel tapferem Kampf, wo zuletzt immer wieder nach dem Rettungsring von Gottes unbegrenzter Liebe in Jesus Christus gegriffen wird, der aus dunklen Stürmen wieder zur inneren Stille bringt. Ein kleines Wegstück dürfen wir einander Begleiter und Helfer sein, gegenseitig. Wer ist mehr der Beschenkte? Jeder ist froh am andern und darf gestärkt und neu dankbar in den Alltag zurückkehren, in der Vorfreude auf eine nächste Begegnung, wo wir uns schon als alte Freunde treffen werden, schon manches um die gegenseitigen Freuden und Nöte im Leben wissen und vermehrt daran teilnehmen können. Auch unser Abschied soll in ein tapferes «Dennoch» und ein Loblied auf Gottes Freundlichkeit ausklingen.

Margrit Gsell, Niederteufen

Werke der Liebe – Brüderliches Verhalten

Die Kirchengemeinde und die politische Gemeinde Walzenhausen haben in gediegener Weise dafür gesorgt, dass das Andenken an zwei miteinander eng befreundete Walzenhauser Bürger der Nachwelt zur Mahnung und Besinnung erhalten bleibt.

An Diakon Jakob Künzler, Vater und Retter von christlichen Armeniern im grauenhaften Genocid durch mohammedanische Türken erinnert ein Gedenkstein auf dem Kirchplatz.

An Generalkonsul Carl Lutz, den Retter von mindestens 50 000 Juden vor dem Vergasungstod in Auschwitz durch Hakenkreuzler und Pfeilkreuzler im entsetzlichen Sechsmillionen-Genocid am Volk der Bibel mahnt seit dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, 17. September 1978, eine Gedenktafel an der Kirchenwand.



Beide Gedenkzeichen wurden geschaffen durch Bildhauer J.U. Steiger in Flawil.

Nach dem Abendmahlsgottesdienst in der Kirche und der schlichten Feier auf dem Kirchplatz durfte sich im Evangelischen Sozialheim «Sonneblick» eine oekumenische Familie zum Mittagsmahl und zur Nachfeier am Nachmittag versammeln. Juden, evangelische und katholische Christen, Vertreter der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft sowie verschiedener Behörden gedachten der aus Nähe oder Ferne miterlebten Kriegs- und Verfolgungsjahre und des gottgeschenkten Walzenhauser Bürgers mit vorbildlicher Zivilcourage.

Herr Rabbiner Imre H. Schmelczer, St. Gallen, hat sich auf Einladung aus dem Stiftungsrat hin in sehr freundlicher Weise bereit erklärt, im 46. Jahresbericht des Evangelischen Sozialheims als Jude das Gedenken an den am 12. Februar 1975 im 80. Lebensjahr heimgerufenen Christen wach zu halten. Im Namen und Auftrag des Stiftungsrates dankt ihm dafür brüderlich und grüßt ihn von Herzen mit Schalom, Schalom!

Paul Vogt, alt Flüchtlingspfarrer, Grünsch

Die Verwirklichung des göttlichen Willens in der Welt kann nur durch die Liebe geschehen. «Durch Liebe wird die Welt aufgebaut», sagt der Psalmist (Ps. 89, 3) und gibt damit die Richtung an, wie es der Mensch rechtfertigen kann, geschaffen zu sein.

Die Welt kann durch Gesetz allein nicht bestehen, die Liebe muss hinzutreten, um die Ordnung der Welt mit Wärme zu erfüllen, damit das Gesetz sowie derjenige, der es ausübt, in wohltuender und wohltätiger Weise wirken. Liebe lässt sich nicht befehlen, obwohl es das Gesetz dem Fremdling gegenüber versucht. Nur die Bereitschaft zu Opfern und Liebe kann befohlen werden. Der bedeutsame Aufruf der Thora (der Bibel), der den Menschen zur Heiligung des Lebens und zur Heilighaltung seiner eigenen Person anleiten will, gipfelt in dem Gebot, den Nächsten zu lieben gleich sich selbst. Dieses Gebot, das den brüderlichen Sinn unter den Menschen fördern möchte, richtet sich gegen Neid und Habsucht. Wenn wir den Nächsten lieben gleich uns, dann freuen wir uns an seiner Freude, dann gönnen wir ihm seinen Erfolg und achten auch seinen Besitz, von dem er allerdings, um

sich diese Achtung zu verdienen, einen sozialen Gebrauch machen muss. Es liegt in der Hand des Glücklichen, auch den weniger Glücklichen an seinem Glück teilhaben zu lassen. Neid und Missgunst werden durch die Mildtätigkeit überwunden, die aus dem Gefühl wahrer Brüderlichkeit hervorkommen muss.

Durch das Zusammenwirken von Gerechtigkeit und Liebe entsteht der weitschichtige Stoffkreis der Wohltätigkeit, der edlen Haltung und der guten Tat, der sich rundet von der mehr durch Geldmittel zu erfüllenden Ausdrucksform der Wohltätigkeit zu dem Erweisen von Liebe im weitesten Sinn.

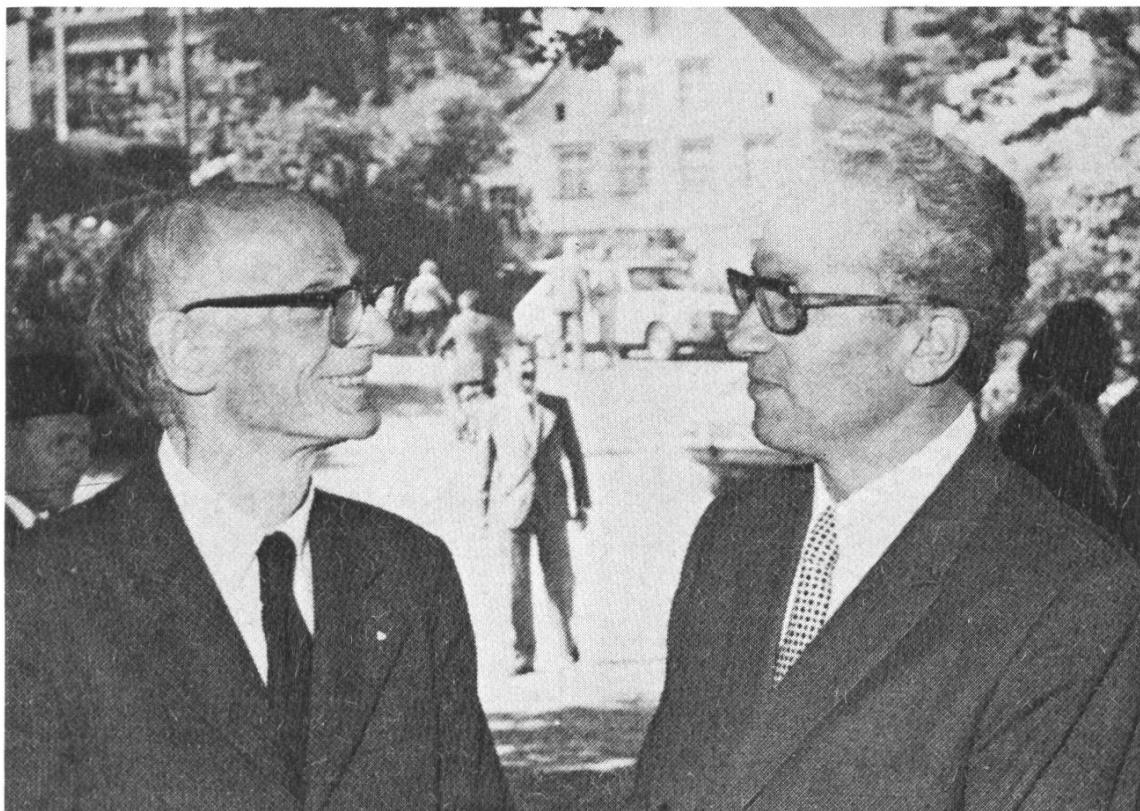
Das biblische Gesetz, das die Gemeinschaft zur Heiligkeit führen möchte, will den Bedrängten vor jeder Beschämung bewahren und gibt ihm daher ein begründetes Anrecht an seinem glücklicheren Bruder. Man mag einem würdigen Armen noch so grosse Summen Geldes schenken, sobald die Art und Weise, wie ihm das Geschenk zuteil wird, eine unwürdige ist, kann die Gabe keine milde und keine wohltuende genannt werden. Und umgekehrt mag man einem Dürftigen noch so wenig reichen, sobald dies nur mit Schonung und Würde geschieht, wird der Wert des kleinsten Almosens um ein Vielfaches erhöht. Nicht *was* man gibt und hilft, sondern *wie* man gibt, macht das eigentliche Wesen der Freigiebigkeit aus: denn frei gibt und hilft nur derjenige, der gern, ohne äusseren und inneren Zwang spendet. Das mosaische Gebot, den Rand des Feldes Armen und Bedürftigen zu überlassen, ist nur für den Neidischen und Geizigen ausser Kraft getreten (Lev. 19, 9 f.). Für den Freigiebigen hat es nach wie vor seine Geltung; denn wer den Boden, auf welchem er schafft und wirkt, nicht ganz für sich allein ausbeutet, wer nicht jede Ähre, die ihm aus der Hand fällt, wer nicht jeden kleinen Gewinn, der zur Erde fällt, mit Hast und Gier aufzunehmen sich beeilt, wer frei von Neid keine Habsucht kennt, der wird nach wie vor einen Teil seiner Ernte freudigen Herzens dem Armen und Fremden überlassen.

Wer echte Freiheit verkündet, darf nicht nur an sich und die Seinen denken, sondern er muss umfassende Freiheit in der Idee und in der Tat verkünden, um alle Menschen einzuschliessen, die er erreichen kann.

Die Wahrhaftigkeit der Gesinnung erweist sich in der Nähe, die immer dort ist, wo der persönliche Einsatz erfolgt. Für das Gefühl der Nähe und den Willen zur Annäherung hat die Bibel schon vor Jahr-

tausenden Sorge getragen. Sie fordert die Israeliten auf, jedermann gegenüber brüderlich zu empfinden, der als Fremder mit ihnen in Be- rührung kommt. «Wenn bei dir weilt ein Fremdling in eurem Lande, so sollt ihr ihn nicht kränken. Wie ein Spross von euch sei euch der Fremdling, der bei euch weilt, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten. Ich bin der Ewige, euer Gott» (Lev. 19,33 f.). Die umfassende Nächstenliebe, die den Fremden einschliesst, steht erstmals im dritten Buch Moses. Bei dem Fremden handelt es sich nie um den Juden, und so tritt uns hier ein grosszügiger Ansatz universalistischer Religionsauffassung entgegen. Der Auszug aus Ägypten wurde zur Quelle von ethischen Lehren. Die wichtigste von ihnen ist zweifellos die Lehre von der allgemeinen Menschenliebe.

Das Wertvollste war die vollständige Umwertung des Begriffs Fremdling, die Vermenschlichung des Fremden. Der angesiedelte



40 Jahre nach der Kristallnacht 1938. Der evangelische Flüchtlingspfarrer und der Rabbiner von St. Gallen in brüderlichem Gespräch auf dem Kirchplatz Walzenhausen.

Fremde müsse dem Eingeborenen gleichgestellt werden. Der Fremde wird zum Mitmenschen. Diese ewige Forderung der Thora, die sich juristisch auf den Mitsiedler und menschlich auf jeden Menschen bezieht, wurde vom verewigten Generalkonsul Carl Lutz beispielhaft verkörpert.

Generalkonsul Lutz kann uns als Beispiel dafür dienen, was Liebe sein kann. Er gehörte zu jener kleinen Schar der Ritter der Menschlichkeit und der Wahrheit, die in manhaftem Einsatz für die bedrängten und verfolgten jüdischen Mitmenschen unter allerschwierigsten Verhältnissen eintraten. Möge sein Lebensbeispiel und sein Andenken zum Segen werden.

Rabbiner Imre H. Schmelczer, St. Gallen

Stiftungsrat 1979/80

Pfarrer Vittorio Arsuffi, Aarau, Präsident*
Pfr. Viktor Brunner, Buchen b. Staad, Vizepräsident*
Frau Klara Herzig-Bosshard, Herisau, Kassierin*
Jakob Schegg, Lehrer, Grabs, Aktuar
Pfr. Ernst Anderegg, Rehetobel
Frl. Hildegard Beusch, Walzenhausen**
Adolf Brunner, Herisau
Fräulein Marianne Danzeisen, Biel
Dr. iur. Albert Egli, Rechtsanwalt, Heerbrugg
Walter Franke, Metallwarenfabrik, Aarburg
Fritz Frischknecht, Blaukreuzfürsorger, Bühler
Frau Gertrud Frischknecht-Zürcher, Bühler*
Walter Gerosa, Blaukreuzfürsorger, Heerbrugg
Paul Grauer-Siegl, Degersheim
Willi Herzig, Herisau**
Frau Agathe Holderegger, Gais*
Pfr. Ulrich Schwendener, Delegierter des Kirchenrates des Kantons
 St. Gallen, Berneck
Pfr. Walter Steger, Arbon
Ernst Sturzenegger, Posthalter, Lachen AR*
Diakon Paul-Rudolf Vogt-Ragettli, Blaukreuzfürsorger, Zizers*
Dr. oec. Bruno Walker, Delegierter der Evangelisch-Reformierten
 Landeskirche beider Appenzell, Mohren
Pfr. Peter Walter, Basel
Pfr. Kurt Walti, Abgeordneter des Reformierten Kirchenrates des
 Kantons Aargau, Aarau
Hans Widmer-Amsler, Vertrauensmann der Diakonischen Schwestern-
 schaft Braunwald, Rohr AG
Heinrich Weiss-Petitpierre, Reute AR*
Traugott Zingerli, a. Gärtnermeister, Frauenfeld

An der Jahresversammlung vom 19. Mai 1979 sind aus dem Stiftungs-
rat ausgetreten:

Pfr. Walter Fritschi, Winterthur-Veltheim

Pfr. Hans Graf-Weiss, Reute AR
Pfr. Abraham Würsten, Zürich

Mit * bezeichnete Stiftungsmitglieder bilden die Hauskommission.
** Neu hinzugewählt an der Jahresversammlung vom 19. Mai 1979

Ehrenpräsident:
D. Paul Vogt, alt Flüchtlingspfarrer, Grüschen

Ehrenmitglieder:
Fräulein Clara Nef, Walzenhausen/Herisau
Heinrich Weiss-Petipierre, Reute AR

Rechnungsrevisoren:
Ernst Walser, Posthalter, Walzenhausen
Kurt Kellenberger, Herisau
Paul Schläpfer-Zellweger, Herisau

Hausmutter:
Schwester Margrit Wanner, Telefon (071) 44 1711

Jahreskalender 1979/80

- 1979
- 18.–27. Juni Kantonale Aargauische Alterswoche
- 16.–21. Juli Jugendgruppe der Pro Infirmis
- 1.–6. Oktober Jugendgruppe der Pro Infirmis
- 13.–20. Oktober Basler Invaliden - Woche
- 3./4. November Wochenende des Blauen Kreuzes
- 5.–10. November 58. Besinnungswoche für alkoholgefährdete Männer und Ehepaare
- 13.–17. November Ferientage der Appenzeller und Toggenburger Landfrauen
24. November–3. Dezember Adventswoche für Gebrechliche
- 6.–15. Dezember Adventswoche für alte Rheintaler
- 1980
25. Dezember–3. Januar 42. Weihnachtswoche für alte Appenzeller
- 7.–16. Januar Neujahrswöche für alte Gemeindeglieder aus St. Gallen (Zentrum und Ost)
- 21.–30. Januar Besinnungswoche für alte Gemeindeglieder aus dem Toggenburg
- 4.–13. Februar Besinnungswoche für alte Gemeindeglieder aus St. Gallen - West / Gossau / Niederuzwil
- 16./17. Februar Wochenende des Blauen Kreuzes
- 18.–23. Februar 59. Besinnungswoche für alkoholgefährdete Männer und Ehepaare
22. März–31. März Palmonntagswoche für schwerhörige Gemeindeglieder
- 8.–17. Mai Himmelfahrtswoche für Gebrechliche
- 24.–26. Mai Pfingsttreffen für Gebrechliche
27. Mai–5. Juni Pfingstwoche für Gebrechliche
1. Juni *Jahresfest*

Jahresrechnung der Stiftung

Postcheckkonto 90-6476
1. Mai 1978 bis 30. April 1979

	Einnahmen
Testate, Gaben, Kolleken, Beiträge usw.	125 189.25
«Sonneblick»-Batzen	5 731.—
Zinsen und Verrechnungssteuer	<u>3 153.—</u>
Total Einnahmen	<u>134 073.25</u>
	Ausgaben
Drucksachen und Inserate	10 119.10
Porti, Telephon, Postcheckgebühren, übrige Spesen . . .	3 127.90
Versicherungsprämien	4 144.50
Liegenschaftsunterhalt	9 394.80
Mobiliar: Neuanschaffungen und Reparaturen	14 536.75
Leistungen an die Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer (Beiträge an Pensionskosten)	27 400.—
Zuschuss an die Hauswirtschaftsrechnung	10 000.—
Zusätzliche Einlage in die Hilfskasse	20 000.—
Erhöhung der Rückstellung	<u>30 000.—</u>
Total Ausgaben	128 723.05
Einnahmen-Überschuss	<u>5 350.20</u>
	<u>134 073.25</u>

Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer

Postcheckkonto 90-6476
1. Mai 1978 bis 30. April 1979

	Einnahmen
Bestand am 1. Mai 1978	73 770.—
Zins auf Sparheft und Verrechnungssteuer	1 328.10
Zuwendung aus Gabenkonto	27 400.—
Zusätzliche Einlage aus Stiftungsrechnung	<u>20 000.—</u>
Total Einnahmen	<u>122 498.10</u>

	Ausgaben
Beiträge an Pensionskosten (Zahlungen an die Hauskasse)	27 400.—
Bestand am 30. April 1979	<u>95 098.10</u>
Total Ausgaben	<u>122 498.10</u>

Vermögensrechnung und Bilanz

Per 30. April 1979

	Aktiven
Kasse	120.50
Postcheckkonto	3 953.80
Sparhefte der Appenzell-AR Kantonalkbank	
Nr. 152.530	33 488.40
Nr. 153.675	82 951.50
Nr. 169.337	72 860.40
Oblig. Schweiz. Eidgenossenschaft 1969	
à 5¼%	2 000.—
Oblig. Kantonalbank Zürich 1966 à 3¾%	
Immobilien	50 000.—
Mobilien	1.—
Total Aktiven	<u>249 375.60</u>
	Passiven
Darlehen, zinslos	20 000.—
Anteilscheine	6 890.—
Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer	
Rückstellungen für künftige Aufgaben:	
Bestand am 1. Mai 1978	60 000.—
Erhöhung aus Jahresrechnung	<u>30 000.—</u> <u>90 000.—</u>
Total Passiven	211 988.10
Vermögen: 1. Mai 1978	32 037.30
Einnahmen-Überschuss der Jahresrechnung	<u>5 350.20</u> <u>37 387.50</u>
	<u>249 375.60</u>

Herisau, 7. Mai 1979
 Die Kassierin: K. Herzig-Bosshard

Revisorenbericht

zuhanden der Stiftung Evangelisches Sozialheim «Sonneblick»,
Walzenhausen

Auftragsgemäss haben wir die Jahresrechnung der Stiftung und der Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer, abgeschlossen per 30. April 1979, geprüft.

Dabei stellten wir fest, dass die Buchhaltung wiederum in bester Ordnung geführt ist und die vollständig vorhandenen Belege mit den Buchungen übereinstimmen. Die Rechnung der Stiftung ergibt bei Fr. 134 073.25 Einnahmen und Fr. 128 723.05 Ausgaben einen Vorschlag von Fr. 5 350.20, wodurch sich das Vermögen per 30.4.79 auf Fr. 37 387.50 erhöht hat. Die Leistungen an die Hilfskasse, ein Zuschuss an die Hauswirtschaftsrechnung und eine Erhöhung der Rückstellung belasten die Ausgaben mit total Fr. 87 400.—. Die in den Aktiven aufgeführten Vermögenswerte sind durch die sich im Depot der Appenzell A.Rh. Kantonalbank befindlichen Sparhefte und Wertschriften, sowie durch den Kassen-Saldo und das Postcheck-Guthaben korrekt ausgewiesen.

Aufgrund unserer Buchprüfung beantragen wir Ihnen:
a) die Jahresrechnung pro 1978/1979 zu genehmigen,
b) der Kassierin, Frau Klara Herzig-Bosshard, Entlastung zu erteilen und ihr für die grosse und gewissenhafte Arbeit den besten Dank auszusprechen.

Herisau, 9. Mai 1979

Die Rechnungsrevisoren: Kurt Kellenberger
Paul Schläpfer

Hauswirtschafts-Rechnung 1978/79

Postcheckkonto 90-8831 «Sonneblick»-Buchhaltung

Einnahmen:

Pensionen und einzelne Mahlzeiten	159 127.30
Liebesgaben	21 611.20
Zuschuss der Stiftung an Hauswirtschafts-Rechnung . .	<u>10 000.—</u>
	<u>190 738.50</u>

Ausgaben:

Lebensmittel	48 323.30
Reinigung, Wäsche	2 386.90
Anschaffungen, Reparaturen	8 448.75
Frachten, Porti	1 554.40
Telephon	2 146.40
Strom, Heizung, Wasser	30 138.50
Karten, Bücher, Zeitungen	1 035.25
Löhne	83 213.40
Allgemeine Unkosten	<u>8 133.05</u>
	<u>185 379.95</u>

Total Einnahmen	190 738.50
Total Ausgaben	<u>185 379.95</u>
Mehreinnahmen	<u>5 358.55</u>

Vermögen auf 1. Mai 1978	24 912.73
Rückerstattung der Verrechnungssteuer	920.—
Zins auf Sparheft	<u>1 555.70</u>
	27 388.43
Mehreinnahmen	<u>5 358.55</u>
Vermögen auf 30. April 1979	<u>32 746.98</u>

Aktiven:

Barbestände:

Kassa	4 170.30
Postcheck a) Konto 8831	5 767.15	
b) Konto 10762	<u>2 307.05</u>	8 074.20
Sparheft App. Kantonalbank		<u>89 956.95</u>
		<u>102 201.45</u>

Passiven:

Kreditoren lt. Aufstellung	69 454.47
Vermögen am 30. April 1979	<u>32 746.98</u>
	<u>102 201.45</u>

Freiplatzhilfe

Evang. Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen
Postcheckkonto 90-10762

Freiplatz-Konto:

Stand am 1. Mai 1978	50 043.57
Zuschuss der Stiftung	25 000.—
Verkauf von Karten, Büchlein und Gaben	<u>32 896.—</u>
	107 939.57
./. Aufwendungen	<u>50 057.25</u>
Stand am 30. April 1979	<u>57 882.32</u>

Revisorenbericht

zuhanden der Stiftung Evangelisches Sozialheim «Sonneblick»,
Walzenhausen

Wir haben die Hauswirtschaftsrechnung 1978/79 im «Sonneblick» geprüft und in allen Teilen richtig befunden.

Die ausgewiesenen Vermögensteile sind vorhanden.

Zu unserem Leidwesen hat Fräulein Meta Riegraf altershalber den Rücktritt als Buchhalterin erklärt. Wir möchten es nicht unterlassen, Frl. Riegraf für ihre langjährigen treuen und äusserst zuverlässigen Dienste unsern herzlichen Dank auszusprechen und wünschen ihr für die zukünftigen Tage Gottes Segen.

Das vergangene Rechnungsjahr gibt uns wieder zu Dankbarkeit Anlass und aus den vielen Zahlen spricht die segensreiche Tätigkeit der «Sonneblick»-Hausgemeinschaft.

Walzenhausen, 5. Mai 1979

Die Revisoren: Ernst Walser
Dora Blatter

Die Gestaltung der Umschlagseite verdanken wir Herrn Ulrich Joh. Steiger, Bildhauer, Flawil.

— IN DIESER —
UNVOLLKOMMENEN WELT
FRÖHLICHE WERKZEUGE

DER LIEBE | GOTTES
IST UNSER BERUF. | ZU SEIN,
§

| ALBERT SCHWEITZER